

# RIFF

**Nach zwei Monaten in London geht die telefonische Bestellung beim Inder genauso flott über die Zunge wie zu Hause beim Pizzabäcker: 20 Minuten später dampfen exotisch-scharfe Spezialitäten zwischen vollen Aschenbechern, Mikroka-beln und Spurbelegungs-plänen auf dem Tisch. Rein mit dem Essen, die Zeit drängt.** Von Andreas Hub



Becking und Kit Wolfen

The Riff, die Hagener Band, legt letzte Hand an ihr erstes Album; übermorgen geht es wieder nach Deutschland zurück. Den Musikern merkt man sichtlich an, daß sie geschafft sind. Der derangierte Eindruck, den das Studio hinterläßt, scheint dagegen chronisch – High-Tech im Sperrmüll-Ambiente.

Man merkt, daß hier gearbeitet wird, und zwar zwanglos und ungeniert. Eastcote heißt der Laden und liegt klischeegerecht in einem heruntergekommenen Industriegelände; die Tür zum Hinterhof hängt windschief in den Angeln. Trotzdem eine gute Adresse: Transvision Vamp haben gerade hier aufgenommen, Aswad kommen auf einen Sprung vorbei, als wir zusammenhocken. Wer die manchmal etwas steife Atmosphäre in teuren deutschen Studios kennt, sieht leicht ein, warum The Riff für die

Produktion ins Exil gegangen ist. Unser Treffen hat trotzdem etwas Kurioses – zu Hause sind wir fast Nachbarn, aber wir treffen uns in London. Vor Ort sind die Eindrücke authentischer, darum Lokaltermin auf der Insel. »Man fühlt sich hier wie auf Montage. Um elf fangen wir morgen an, nachts sind wir manchmal erst um eins fertig, am nächsten Morgen gehst du mit schwerem Kopf wieder zur Arbeit. Zeitweilig haben wir sieben Tage in der Woche durchgemacht, aber jetzt machen wir doch immer einen Tag frei, sonst verlierst du völlig den Überblick.«

Statt Thermoskanne und Butterbrot in Pergament packt Frank Becking morgens die Gitarre aus – das unterscheidet ihn dann doch vom normalen Arbeiter. The Riff, das ehemalige »S« am Ende ist dem Zeitgeist zum Opfer gefallen, ist sein Kind. Seit über zehn Jahren in der Hage-

ner Rockszene aktiv – am bekanntesten waren wohl die Ramblers – hat er vor drei Jahren die Band gegründet. Beim letzten FACHBLATT-MUSIK-MAGAZIN-Artikel waren der Bassist Burkhard Westerhoff und der Schlagzeuger Volker Britz auch schon dabei. Der englische Sänger William Smith macht die Band neuerdings zum Quartett und markiert den internationalen Anspruch, mit dem die Hagener erneut ins Rennen gehen. Angefangen haben sie als typische Indie-Gitarren-Band. Beckings ehemaliger Musikerkollege Hartwig Masuch, heute Musikverleger und in diesem Fall auch Manager, brachte die Band vor zwei Jahren bei der Industrie unter. Aber irgend etwas fehlte; zwei Maxis hatten weder die rauhe Ursprünglichkeit noch das Songpotential der vorher im Eigenbau veröffentlichten Mini-LP. Becking: »Wir hatten uns verfahren. Nachdem es mit der Wea nicht geklappt hatte, haben wir uns erstmal zurückgezogen. An Auftritte und einen Deal haben wir gar nicht mehr gedacht. So konnten in Ruhe neue Stücke reifen. Irgendwann war's dann soweit, daß wir 20 Stücke auf Band hatten (Becking verfügt über ein 16-Spur-Studio).« Ein neuer Vertrag bei RCA war schnell gefunden. Man macht sich Hoffnungen dort: Ein Beweis ist die für eine Newcomerband ungewöhnlich aufwendige Produktion in London unter der Führung von Zeus B. Held.

Der ehemalige Birth-Control-Keyboards hat seit Jahren einen guten Ruf als Produzent. »In England hat er ein typisch deutsches Image, gilt als Technokrat im positiven Sinne. Wir dagegen sind eine straighte Rockband. Der Kontrast hat uns interessiert. Namen, die einem beim Thema Gitarren-Rock sofort einfallen, wären für uns langweilig gewesen.« Ausschlag gab die letzte LP von Spear Of Destiny, die auf Zeus' Konto geht – ein monumentales Pop-Opus auf der Grenze zwischen Gänsehaut und Kitsch. Der Keyboarder und die Band ohne Tasten, das war eine Herausforderung für beide – das Ergebnis rechtfertigt diese Wahl. Ein Album zwischen Charts und Underground, das fröhlichem Eklektizismus (unschöpferische Arbeitsweise) huldigt – alles dabei: Sixties, Glam Rock, Hard-Rock, Gitarrenbeat, Disco, einerseits schrill, aber nicht schräg. Die Band repräsentiert solides Musikerhandwerk, und der neue Sänger macht den bisher etwas dünnen Gesang zum Mittelpunkt des Geschehens. »Auf der Straße siehst du alle Nationalitäten; wenn du ein Taxi rufst, sitzt ein schwarzer Rasta mit Joint am Steuer. So was bleibt nicht ohne Folgen. London signalisiert eine Weltoffenheit, die sich auch in der Musik niederschlägt.« Die Songs hatten sie bereits bei der Ankunft im Koffer, aber an der Atmosphäre haben sie reichlich gebastelt. Über die Rolle von Zeus B. Held hört man dabei nur Gutes: »Er ist genauso 'n Flippkopf wie wir. Wir haben hier Sessions gemacht, da sind wir echt weggefliegen. Er baut dann z. B. seine Keyboards auf und sagt: »Jetzt dröhnen wir einfach drauflos, egal was kommt.« Da sind wirklich verrückte Sachen rausgekommen. Bei so einer Arbeitsweise kriegst du den Kopf frei. Die sehen das hier nicht so verkrampt wie in Deutschland. Bei uns geht es in den Studios oft sehr vorsichtig zu, hier sind die Leute viel freier und selbstbewußter.«

Viele Wege führen nach Rom: Mal haben sie die Stücke mit dem Rhythmus begonnen, mal mit